

Elysée 50 – international

Die Welt begrüßt den Vertrag / Le monde salue le Traité

Deutsche Welle (DW) / Radio France Internationale (RFI)*

Die Deutsche Welle in Bonn und Berlin, neuerdings mit einem Schwerpunkt bei TV- und Multimediaangeboten, sendet in die ganze Welt; auch das Nachrichtenprogramm von **Radio France Internationale** aus Paris erreicht Hörer auf allen Kontinenten – beide in jeweils mehreren Fremdsprachen. In beiden Häusern berichten zahlreiche ausländische Journalisten in ihrer Muttersprache. Viele unter ihnen verfolgen mit Interesse die besonderen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Ist aber der Elysée-Vertrag ein Modell für das Ausland? Einige Antworten aus Ost-Europa, aus der arabischen Welt, Afrika, Asien und Lateinamerika.



La *Deutsche Welle* à Bonn et à Berlin diffuse dans le monde entier avec depuis peu une priorité pour la télévision et le multimédia ; le programme d'information de Radio France Internationale vise également, depuis Paris, les auditeurs de tous les continents – et dans les deux cas en plusieurs langues étrangères. Dans les deux maisons de nombreux journalistes étrangers travaillent dans leur langue maternelle. Beaucoup d'entre eux suivent avec intérêt les relations particulières entre la France et l'Allemagne. Mais le Traité de l'Elysée est-il pour autant un modèle pour l'étranger ? Quelques réponses de l'Est de l'Europe, du monde arabe, de l'Afrique, de l'Asie et de l'Amérique latine.

Rumänien-Ungarn: Ende einer Eiszeit

Ein besonderes Fallbeispiel in der mittel-südosteuropäischen Region bleibt das Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänien. Trotz immer wiederkehrender Irritationen und Differenzen waren die Beziehungen zwischen den einstigen historischen Erzfeinden noch nie in der Geschichte so gut. Es ist eine erstaunliche Aussöhnung, die Budapest und Bukarest zustande gebracht haben. Gemeinsame Regierungssitzungen, Schulunterricht zur gemeinsamen Geschichte, gegenseitige Gratulationen zum Nationalfeiertag – das gehört heute zum Alltag im ungarisch-rumänischen Verhältnis und macht längst keine Schlagzeilen mehr. Neun Jahre bedurfte es dafür – eine spektakulär kurze Zeit im Verhältnis zur Dauer und Nachhaltigkeit der Feindschaft zwischen den beiden Ländern. Im September 1996 unterzeichnete Rumänien in einem innenpolitischen Klima tiefsten Hasses gegen den Nachbarn Ungarn und

gegen die eigene ungarische Minderheit endlich den lange umstrittenen Freundschafts- und Grundlagenvertrag mit Ungarn. Das Ende der ungarisch-rumänischen Eiszeit begann, fortan machte das Schlagwort von der Aussöhnung nach deutsch-französischem Muster die Runde. Im Oktober 2005 wurde das bis dahin Unvorstellbare dann Realität: Erstmals in der Geschichte reiste ein ungarisches Kabinett zu einer gemeinsamen Regierungssitzung der beiden Länder in die rumänische Hauptstadt Bukarest.

Ein mutiger Schritt angesichts einer langen tragischen Vergangenheit beider Länder, die bis heute nachwirkt. Seit den Zeiten Maria Theresias waren die Rumänen in Siebenbürgen in der Mehrheit, ihre Elite kämpfte jedoch zumeist vergeblich um politische Rechte. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 verfolgte Ungarn gegenüber seinen Nationalitäten einen immer

* DW und RFI sind die beiden Auslandssender Deutschlands und Frankreichs. / DW et RFI sont les deux radios internationales d'Allemagne et de France.

härteren Assimilierungskurs. Das war eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür, dass Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg durch den Vertrag von Trianon Siebenbürgen an Rumänien verlor. Seither beklagte Ungarn das Schicksal seiner dort verbliebenen Landsleute – heute etwa 1,4 Millionen Menschen – während Rumänien dem Nachbarn Revisionismus vorwarf.

Die ungarisch-rumänische Feindschaft überlebte selbst die zu kommunistischen Zeiten aus Moskau angeordnete Zwangsbrüderschaft quasi unbeschadet. In neuerer Zeit erreichten die ungarisch-rumänischen Beziehungen ihren Tiefpunkt 1988/89 infolge der nationalkommunistischen Herrschaft des Diktators Ceausescu, unter der insbesondere Minderheiten zu leiden hatten. Im Sommer 1989 drohte Ceausescu dem Nachbarland militärische Schritte an, weil er die Buda- pester Sorge um die Siebenbürger Ungarn als

Affront empfand. Umgekehrt erwog auch Ungarn militärische Maßnahmen zum Schutz seiner Minderheit in Siebenbürgen. Im Wendejahr 1989 war der Konflikt zwischen Ungarn und Rumänien so



Bukarest, Parlamentspalast

neben dem Brandherd Jugoslawien der einzige in Mittel- und Südosteuropa mit Potenzial für einen Krieg.

Das zeigte sich nur drei Monate nach dem gewaltsamen Sturz Ceausescus. Im März 1990 kam es in der siebenbürgischen Stadt Târgu Mures (ungarisch Marosvásárhely, deutsch Neumarkt) zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Ungarn und Rumänen. In jenen Tagen stand Rumänien am Rande eines ethnischen Bürgerkrieges, wie er

Roumanie-Hongrie

Jamais dans le passé, la Hongrie et la Roumanie ne se sont aussi bien entendu que depuis septembre 1996, lorsque dans un climat de profonde haine contre la Hongrie et la minorité hongroise Budapest signa enfin le traité d'amitié avec Bucarest. Et depuis, un peu comme entre la France et l'Allemagne, des conseils ministériels communs, des enseignements communs sur l'Histoire réciproque, des messages de félicitations lors des fêtes nationales font partie du quotidien entre les deux pays. D'aucuns parlent d'une réconciliation sur le modèle franco-allemand. Il faudra néanmoins attendre le mois d'octobre 2005 pour voir le gouvernement hongrois se rendre dans la capitale roumaine, afin de participer à un conseil des ministres commun. Quinze ans plus tôt, après la chute du régime de Ceausescu en 1990, de violentes altercations avaient eu lieu entre les deux

pays, la Roumanie était même au bord d'une guerre civile ethnique comme celle qui touchera bientôt la Yougoslavie. Le fait qu'un processus de réconciliation ait pu être engagé avec succès à partir du milieu des années 1990, n'a cependant rien à voir avec le rayonnement du Traité de l'Elysée à l'étranger. Ce sont les Européens et les Etats-Unis qui ont imposé une solution politique des conflits en vue d'une adhésion future à l'Union européenne et à l'Alliance atlantique.

Pour les deux journalistes roumains, auteurs de cette analyse, il est encore trop tôt pour parler d'irréversibilité, car les ressentiments sont encore vifs dans les deux pays. Beaucoup d'années d'efforts seront nécessaires pour effectuer un vrai travail de mémoire sur le passé – à condition que l'élite politique résiste aux tentations nationalistes et populistes.

Réd.

später in Jugoslawien grausame Wirklichkeit wurde. Und zweifellos hätte Ungarn in einen rumänischen Bürgerkrieg auf die eine oder andere Weise eingegriffen.

Als ab Mitte der 1990er-Jahre, anfangs sehr mühselig, dann immer schneller der Aussöhnungsprozess zwischen Ungarn und Rumänien einsetzte, lag das freilich nicht an der reinen Ausstrahlungskraft des deutsch-französischen Vorbildes. Vielmehr kam die Aussöhnung vor allem auf Druck der europäischen Union und der USA zustande, die eine politische Lösung der Konflikte zwischen beiden Ländern zur Bedingung für eine Mitgliedschaft in der Nato und später in der EU gemacht hatten. Dennoch sollten die Umstände und Konstellationen in den Ländern selbst nicht unterschätzt werden: Vor allem brauchte es auf beiden Seiten auch politische Einsicht und politischen Willen zur Aussöhnung – etwas, das es im ehemaligen jugoslawischen Raum in den 1990er-Jahren nicht gab.

Inzwischen hat die ungarisch-rumänische Aussöhnung eine bemerkenswerte Eigendynamik entwickelt und auch eine gewisse Krisenfestigkeit unter Beweis gestellt. Das zeigt sich vor allem seit dem Amtsantritt der nationalkonservativen Orbán-Regierung in Ungarn im Juni 2010. Viktor Orbán und seine Parteigenossen führen sich bei Auftritten in Siebenbürgen bisweilen auf, als wären sie die Herren im Land. Eine Art Panmagyarismus ist nicht nur Regierungsprogramm, sondern verfassungsmäßig festgeschrieben, ein „Tag des nationalen Zusammenhaltes“, der 4. Juni, soll alle Ungarn an die Tragödie von Trianon erinnern. In Rumänien hat man all das bisher überwiegend gelassen genommen. Die Zeiten, als rumänische Medien unter politischer und geheimdienstlicher Federführung konzertierte antiungarische Hass- und Hetzkampagnen entfachten, scheinen endgültig vorbei zu sein.

Algérie : le temps et le dépassement

Les efforts pour réconcilier la France et l'Algérie ne sont pas vains mais ils sont de longue haleine. En 2003 pourtant, l'enthousiasme était de mise lorsqu'un projet de traité d'amitié entre la France et l'Algérie a été lancé sous l'impulsion de Jacques

Allerdings sollte man nicht vorschnell von einer Irreversibilität der ungarisch-rumänischen Aussöhnung sprechen. In beiden Ländern sind



Budapest, Parlamentsgebäude

Ressentiments gegen den jeweiligen Nachbarn tief verwurzelt. Sowohl in Ungarn als auch in Rumänien haben sich bisher nur eine Handvoll Historiker der kritischen Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit gewidmet. Bis der Prozess der Vergangenheitsaufarbeitung gesellschaftliche Breitenwirkung zeigt, werden höchstwahrscheinlich noch viele Jahre vergehen. Ob Ungarn und Rumänien den Weg des deutsch-französischen Vorbildes weitergehen, wird daher vor allem davon abhängen, ob die politische Elite in beiden Ländern populistisch-nationalistischen Verlockungen widersteht.

Keno Verseck ist freier Journalist in Berlin; **Robert C. Schwartz**, Journalist, ist Leiter der Rumänien-Redaktion der DW in Bonn.

Chirac. La volonté affichée était de se tourner vers l'avenir sur les bases d'un partenariat d'exception, sans pour autant oublier le passé. Trois ans plus tard, le projet est finalement ajourné, Alger estimant notamment que l'opinion publique, de part

et d'autre, n'est pas prête. Il faut dire que malgré son abrogation, l'article de loi sur le rôle positif de la colonisation a fait des ravages. Mais aujourd'hui, le président François Hollande espère remettre le traité sur les rails.

Algérien

Auch wenn der Elysée-Vertrag bei den Bemühungen um eine Annäherungs- und Versöhnungspolitik zwischen Algerien und Frankreich oft zitiert wird, bleibt der Vergleich müßig, denn es geht in erster Linie um die Bewältigung der französischen Kolonialzeit. Die Autorin plädiert für ein *Erasmus*-Programm zwischen der EU und den Mittelmeerländern. Red.

La démarche a souvent été présentée comme s'inspirant du rapprochement franco-allemand, scellé par le traité de l'Elysée en 1963. Ce texte et le processus de réconciliation-coopération dans lequel il s'inscrit, érigés en exemple par les discours et les récits politiques, médiatiques et historiques, peuvent-ils être convoqués avec pertinence dans le cas de la relation bilatérale entre la France et l'Algérie ? Pour l'historien français Benjamin Stora, spécialiste du Maghreb, la réponse est non. Trop de points de divergences. Selon lui, les « *histoires, les représentations et les imaginaires* » en jeu sont profondément « *différents* ». A l'époque, la guerre n'a pas éclaté entre deux nations en tant que telles, comme dans le cas de la France et de l'Allemagne, mais au sein d'un rapport colonial. Et cinquante ans après la fin du conflit, le débat mémoriel reste hautement sensible. Dernière preuve en date, les protestations de plusieurs élus français de droite après la déclaration de François Hollande qui reconnaît la « *sanglante répression* » de la manifestation d'Algériens à Paris le 17 octobre 1961.

La difficulté à sonder la mémoire et à écrire l'histoire relève ici de la complexité des questions qui sous-tendent la relation coloniale et postcoloniale, à savoir l'identité, la culture, les références. Par ailleurs, la multiplicité des acteurs impliqués dans la guerre (FLN, MNA, appelés, pieds-noirs, Juifs d'Algérie, Algériens de France, OAS, harkis) ainsi que les liens entre la colonisation et l'immigration/intégration sont autant de sources d'imbrications, de dialectiques et d'hybridités qui né-

cessitent du temps pour être pensés puis dépassés.

Toutefois, s'il est évident que la réconciliation franco-allemande ne peut servir de modèle à transposer tel quel, certains points de comparaison sont opérants et certaines initiatives adaptables. Par exemple, l'implication de la société civile et son interaction nécessaire et continue avec la volonté politique. Stefan Seidendorf, chercheur à l'Institut franco-allemand (dfi) de Ludwigsbourg, explique l'importance de créer « *un environnement institutionnel qui permette de s'épanouir, de grandir* ». Le projet d'un Erasmus euro-méditerranéen lui paraît aller dans ce sens. On sait l'importance que le Traité de l'Elysée accordait à la jeunesse et l'éducation associant ainsi les nouvelles générations au processus. Quant à la question de l'opinion publique, le chercheur tient à rappeler « *qu'elle n'était pas du tout acquise à l'époque. L'intégration franco-allemande n'allait pas de soi* », tout en reconnaissant que le politique est, depuis, plus fortement soumis aux pressions de l'opinion.



Paris, le zouave du Pont de l'Alma

entre Alger et Paris peuvent jouer un rôle essentiel. Enfin, le couple franco-allemand, dès le début, devait prendre son sens dans ce qui allait le dépasser : la construction européenne. Dans une perspective similaire, l'Union pour la Méditerranée, si elle est refondée et relancée, sera déterminante. Le député français Razi Hammadi, membre du groupe d'amitié France-Algérie, tient beaucoup à cette idée : « *Ce qu'on peut retenir de la relation franco-allemande, c'est que l'axe franco-algérien doit s'inscrire dans un projet plus large* ». C'est là, sans doute, que réside l'une des clefs du rapprochement.

Anne-Julie Martin est journaliste à RFI et correspondante de la DW à Paris.

Afrika: Ein Beispiel

Schon während der Kolonialzeit hat es Zusammenschlüsse zwischen afrikanischen Ländern gegeben. Das Zollanschlussgebiet von 1917 zwischen Kenia und Uganda ist dafür ein gutes Beispiel. An dieser Kooperation schloss sich später auch das ehemalige Tanganyika (das heutige Tanzania ohne Sansibar und Pemba) an. So wuchs nach und nach die Zusammenarbeit weiter und mündete in die zwischenstaatliche Organisation der ostafrikanischen Länder (*East african Community* – EAC). Die heutige südafrikanische Entwicklungsgemeinschaft (SADC) ist auch die Frucht einer Kooperation auf ähnlicher Basis vor der Kolonialzeit.

Nichtsdestotrotz ist die deutsch-französische Freundschaft ein gutes Vorbild, auf das sich andere Kooperationen stützen. Denn sie hat sich – sowohl auf bi-nationaler Ebene als auch europaweit – bewährt. So werden einige afrikanische Integrationsprozesse nach dem europäischen Modell gestaltet. Dies lässt sich vor allem in Westafrika beobachten. Im Rahmen der Konvergenzpolitik wurde zum Beispiel die *Pact of Convergence, Stability, Growth and Solidarity* der Westafrikanischen Wirtschafts- und Währungsunion (UEMOA) nach dem Modell des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt konzipiert. Genauso wurde auch die Afrikanische Union nach dem Muster der Europäischen Union entwickelt. Afrika nimmt sich,

was seine Integrationsinitiativen angeht, ein Beispiel an Europa. könnte sich allerdings noch mehr von der deutsch-französischen Verbundenheit anregen lassen.

So wie die deutsch-französische Freundschaft eine führende Rolle in der Verwirklichung der EU

gespielt hat, könnten sich die mächtigsten Länder Afrikas mehr zusammenschließen, um panafrikanische Interessen besser durchzusetzen. Dabei

Afrique

L'auteur, originaire du Burkina Faso, note que l'Afrique, par exemple le Kenya et l'Ouganda en 1917 ou plus récemment entre le Nigeria et la République sud-africaine, a déjà misé sur des unions entre Etats, mais il concède que l'Afrique pourrait s'inspirer davantage de l'exemple franco-allemand. Ce ne sont pas les défis qui manquent : assurer la paix et la stabilité, moderniser le continent, promouvoir la démocratie et les droits de l'homme, bref renforcer le développement et l'unité de l'Afrique, également sur la scène internationale. Réd.

denkt man sofort an Südafrika und Nigeria. Zwischen den beiden Schwergewichten des Kontinents besteht keine „Erbfeindschaft“, wie es im Fall von Deutschland und Frankreich war, aber eine divergierende und schwierige Beziehung. Die Neue Partnerschaft für Afrikas Entwicklung (NEPAD) und die Afrikanische Union (AU) verdanken ihre Entstehung zum Großteil der koordinierten Aktion und Zusammenarbeit dieser beiden Länder. Außerdem haben sich Nigeria und Südafrika gegenseitig geholfen, Konflikte in ihren jeweiligen Regionen zu lösen. Südafrika erlaubte zum Beispiel dem nigerianischen Präsidenten Olusegun Obasanjo, sich in die nationalen Herausforderungen in Zimbabwe einzumischen. Genau so spielte Südafrika eine wichtige Rolle in der Verhandlung zur Absetzung von Charles Taylor in Liberia.

Jedoch kommt es natürlich auch vor, dass die beiden Länder abweichende Positionen vertreten. Südafrika unterstützte eher den scheidenden Präsidenten der Elfenbeinküste, Laurent Gbagbo, während Nigeria mehr auf Seiten des neu gewählten Alassane Dramane Ouattara stand. Nigeria bestand auf seiner „Vorrangsposition“ in der Region. Ein weiterer Konfliktpunkt ist die Abschiebung nigerianischer Staatsangehöriger aus Südafrika, die zu Spannungen zwischen den beiden „Riesen Afrikas“ führten. Als Antwort darauf verwies auch Nigeria einige Südafrikaner des Landes.



Ouagadougou, Denkmal für den Hörfunk (Burkina Faso)

So geht es mal schief, mal gut zwischen den beiden führenden Nationen Afrikas. Aber genau wie Frankreich und Deutschland seit dem Elysée-Vertrag Hand in Hand in Europa gehandelt haben, könnten Südafrika und Nigeria eine davon inspirierte führende Rolle in Afrika übernehmen. Viele Herausforderungen, wie die Friedens- und Stabilitätsförderung, die Modernisierung des Kontinents und die Förderung der Demokratie

und Menschenrechte, könnten ihre Handlungsfelder sein. Denn genau wie ihr gemeinsamer Einsatz bei der Bildung der NEPAD und der Afrikanischen Union geholfen hat, könnten sie gemeinsam die Entwicklung und Einheit Afrikas auch auf internationaler Ebene stärken.

Wendpanga Eric Segueda, Journalist aus Burkina Faso, arbeitet bei der DW in Bonn.

Asie : Aiguillonner l'aspiration à la paix

C'est peut-être une coïncidence si le prix Nobel de la Paix a été décerné à l'Union européenne, alors que la France et l'Allemagne célèbrent le 50^e anniversaire de leur réconciliation. Rares sont ceux, y compris en Asie, qui doutent aujourd'hui que le fondement de la paix en Europe depuis soixante ans est la réconciliation franco-allemande. En tout cas, en Chine, le fait historique est connu et reconnu à la fois par les autorités et par l'opinion publique, et si l'idée de suivre l'exemple de cette réconciliation pour faire la paix avec le Japon ne fait pas encore consensus, elle est du moins largement partagée.

China

Für den chinesischen Historiker ist die lange Friedenszeit in Europa ein Modell für Asien. Viele wissen, dass die 2012 durch den Friedensnobelpreis geehrte Europäische Union der deutsch-französischen Aussöhnung zu verdanken ist. Warum, fragt er, haben es die Deutschen und die Franzosen es geschafft, sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu versöhnen, die Chinesen und die Japaner aber nicht, wie es die letzten Rivalitäten noch einmal verdeutlicht haben.

Red.

L'impact positif en Chine de la réconciliation franco-allemande tient, d'une part, au résultat tangible de la paix qui règne en Europe depuis la Seconde Guerre mondiale, et au désir d'apaiser le conflit récurrent sino-japonais de l'autre. Il est facile à comprendre pourquoi la presse chinoise ne cesse de mettre en parallèle les conflits du passé en-

tre la France et l'Allemagne et ceux qui subsistent entre le Japon et la Chine. Les similitudes sautent aux yeux : il s'agit de deux frères ennemis historiques, de deux guerres destructrices en l'espace de cinquante ans (en 1895, puis en 1937), d'une rivalité économique et diplomatique pour savoir qui sera le plus puissant pays d'Asie... Les récentes et violentes manifestations antijaponaises en Chine nous rappellent la haine historique et la profondeur de l'incompréhension entre ces deux peuples. Pourquoi, après la Seconde Guerre mondiale, la France et l'Allemagne ont pu se réconcilier et non la Chine et le Japon ?

Les arguments qui sont souvent avancés pour répondre à cette question, sont, non sans raison, qu'il subsiste une dictature d'un côté, et un refus d'examen autocritique sur les crimes de guerre de l'autre. Il est rare que l'on mette en lien le rôle joué par l'Union européenne et la construction de la paix en Europe. En 2005, le *Forum China Europa*, en organisant en Chine une conférence sur la construction européenne, est parvenu à faire passer l'idée au cœur de l'opinion chinoise que le processus de la construction européenne jouait un rôle central dans la réconciliation entre l'Allemagne et la France.

Il est vrai que l'aspiration à la paix est une volonté constante de l'humanité, mais il n'en est pas moins vrai que l'histoire de l'humanité regorge de guerres et d'autres formes de violences et de cruauté. Pourquoi les hommes, qui veulent théoriquement tous la paix, se trouvent-ils confrontés malgré eux à la guerre ? La guerre et la paix s'entraînent-elles forcément l'une l'autre en un cercle

vicieux? Peut-on y échapper et construire un modèle qui transcende l'Etat-Nation et qui nous permettrait de dire adieu à la guerre? La construc-



Pékin, Place Tian'anmen

tion européenne répond justement à cette quête d'un modèle qui dépasse le cadre de l'Etat-Nation et qui donne la possibilité d'un partage de pouvoir

équilibré. Le chemin de la construction européenne est aussi celui de la recherche d'un nouveau système social pour l'humanité et d'un nouveau regroupement social qui dépasse les limites culturelles et religieuses. La pratique de l'Union Européenne nous donne l'espoir de sortir du cercle historique de la violence, de la tyrannie, de la guerre, et de l'hégémonie. L'exemple de la réconciliation franco-allemande illustre bien le fait que, s'il n'y avait pas eu un cadre supérieur pour l'Europe, la conception commune d'un intérêt supranational ainsi qu'un objectif final d'élaboration d'un nouveau mode de relation entre les Etats, la réconciliation historique entre la France et l'Allemagne aurait été, sinon inconcevable, tout du moins très fragile.

Yan Chen est historien et directeur général du Forum China Europa.

Lateinamerika: Vorbild nein, Modell vielleicht

Alle reden über Europa. Aber redet auch jemand über das deutsch-französische Verhältnis? Wenn man einen politisch interessierten, durchaus auch über den eigenen Tellerrand hinausblickenden Latino von Mexiko bis Feuerland nach den Ursprüngen der EU fragt, kommt bestimmt so einiges, doch eher seltener, dass das etwas mit dem so besonderen deutsch-französischen Verhältnis zu tun haben könnte.

Was man wahrnimmt, ist, dass Deutschland und Frankreich weniger als Verbündete für die Europäische Idee gesehen werden. In lateinamerikanischen Medien wird von „Süd-Ländern“ und dem „Nord-Euro“ gesprochen und Frankreich und Deutschland finden sich in unterschiedlichen Lagern wieder.

Aber könnte es nicht gerade für Lateinamerika, diese ungeheuer konfliktreiche Weltregion, in der die Staaten, trotz vieler Versuche, eher entgegengesetzte Ziele verfolgen, nicht hilfreich sein, das deutsch-französische Verhältnis nach dem Zweiten Weltkrieg als Modell zu sehen? Aus Sicht der europäischen Union stellt sich Lateinamerika als kulturelle und sprachliche Einheit dar und bietet sich insofern für regionale Integrationsprozesse an. In anderen Worten: Wenn es in einer so hete-

rogenen Region wie Europa möglich ist, eine Union unterschiedlicher Länder erfolgreich umzusetzen, dann müsste das doch in einer vergleichsweise homogenen Region wie Latein-

Amérique latine

Les deux auteurs, spécialistes de l'Amérique latine, estiment que l'exemple franco-allemand n'est pas forcément un modèle pour les pays du continent sud-américain, car leur histoire n'est pas la même. Il existe certes plusieurs formes de coopération régionale, mais aucune des institutions n'a l'importance ou l'ampleur de l'Union européenne. Par ailleurs, il est plus facile de construire un pont sur le Rhin qu'un tunnel sous les Andes.

Réd.

amerika ebenfalls realisierbar sein. Die Außenpolitik der europäischen Union sieht daher den Interregionalismus und die Förderung des regionalen Integrationsprozesses in Lateinamerika als wichtige Strategie, um einerseits die Idee regionaler Zusammenschlüsse zu fördern und andererseits die eigene Position im globalen Kontext zu stärken.

In der Praxis zeigt sich jedoch, dass diese Strategie bislang wenig erfolgreich war. Und das obwohl doch „Integration“ schon immer ein lateinamerikanisches Thema war. Simon Bolívar, der große Befreier, derjenige, der den Norden Südamerikas in die Unabhängigkeit geführt hat, träumte zeitlebens von einem föderalen Südamerika. Ein Projekt das scheiterte, scheitern musste. Aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Konstellationen. Aufgrund der geographischen (topographischen!) Bedingungen. Und aufgrund eines fehlenden, aus einer echten historischen Krisensituation hervorgegangenen übergreifenden Interesses. Das Ende der spanischen Kolonialherrschaft hat die Fliehkräfte, die divergierenden regionalen Interessen, die dann schlussendlich zur Staatenbildung im 19. Jahrhundert führten, verstärkt.

Das geographische Problem existiert bis heute (es ist einfacher eine Brücke über den Rhein zu bauen, als einen Tunnel durch die Anden ...). Und noch immer sind die lateinamerikanischen sehr viel unterschiedlicher als die europäischen Gesellschaften – hinsichtlich ethnischer Zusammensetzung, hinsichtlich des sozialen und ökonomischen Gefüges. Zwar existieren unterschiedliche Formen regionaler Kooperation zwischen lateinamerikanischen Staaten wie z.B. MERCOSUR, Comunidad Andina, UNASUR; jedoch hatte und hat keine dieser Institutionen die Bedeutung und Reichweite der Europäischen Union.

Warum haben diese regionalen Zusammenschlüsse so wenig Erfolg? Kaltenthaler und Mora (2002) betonen, dass die Ziele, die lateinamerikanischen Staaten in regionalen Zusammenschlüssen suchen, vor allem im ökonomischen Bereich liegen. Das heißt, dass durch die regionale Integration ein Binnenmarkt erreicht werden soll, der letztlich den Handel zwischen den einzelnen Staaten erleichtert. Allerdings fällt es lateinamerikanischen Staaten schwer, auf staatliche Souveränität zu verzichten und supranationalen Institutionen Macht zu transferieren. Natürlich hat dies auch mit dem politischen Auseinanderdriften Lateinamerikas zu tun: Hier neoliberale, an den USA orientierte Staaten, dort, das linke, teils populistische Lateinamerika. Das Lateinamerika der Chavez, Morales und Correas.

Vollkommen anders die Situation in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg: Das überragende gemeinsame Thema war die Angst vor einem weiteren Krieg und die Fragen nach Sicherheit insbesondere aufgrund der bewegten deutsch-französischen Geschichte. Das war derart prägend, dass ein Transfer von Souveränität – im Vergleich zur Gefahr eines neuen Kriegs – als attraktivere Wahl erschien. Die wagemutige Idee des französischen Außenministers Schuman, mit den wenige Jahren vorher noch erbittert bekämpften Deutschen 1950 gemeinsam in einer supranationalen Institution zusammenzuarbeiten und somit den dauerhaften Frieden in Europa zu sichern, hatte Erfolg. Und war letztlich so anziehend, dass aus den sechs Gründungsmitgliedern mittlerweile 27 EU-Staaten geworden sind und die EU weltweit als erfolgreichstes Modell eines regionalen Zusammenschlusses gilt.

Frankreich, Deutschland, Europa, Lateinamerika: Kann der europäische Integrationsprozess, können Frankreich und Deutschland Modell, oder gar Vorbild für Lateinamerika sein?

Ja, da das deutsch-französische Verhältnis für die Überwindung von Konflikten steht und dafür wie es einer Gruppe von Staaten gelingen kann, gemeinsame Interessen durch die Abgabe von Souveränität besser, effizienter durchzusetzen.

Nein. Lateinamerika ist diverser und komplexer als es aus Berlin, Paris oder Brüssel erscheint. Es fehlen gemeinsame verbindende Erfahrungen, wie der Zweite Weltkrieg oder auch der Fall der Mauer, die dem regionalen Integrationsprozess neben einem ökonomischen (Binnenmarkt, keine Zölle, mehr Handel) eine tiefgreifende politische bzw. gesellschaftliche Bedeutung geben.

Mit einem klaren Nein lässt sich demnach zusammenfassen, dass die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland auch für die regionale Integration in Lateinamerika von großer Bedeutung ist. Die Europäische Union und das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland sind Gebilde *sui generis*, die einer klaren gesellschaftlichen Idee folgen, die sich nicht übertragen lässt. [Ramon Garcia-Ziensen ist Journalist bei der DW](#); [Florian Koch ist DAAD-Langzeitdozent und Leiter des Instituto de Estudios Europeos an der Universidad del Norte in Barranquilla \(Kolumbien\).](#)